

Der PC tötet die Kommunikation – wirklich?

Kollegin entdeckt neue Chancen durch den Laptop am Krankenbett

Aus der Fachliteratur

AURORA – Mit düsteren Visionen von Medizinerinnen, die nur noch auf elektronische Akten starren, beschwören viele Kollegen den Tod der Arzt-Patient-Beziehung herauf: Computer fressen unsere Zeit, kaum jemand blickt noch dem Patienten ins Gesicht. Doch war vor 50 Jahren wirklich alles besser?

Wie lange habe ich schon wieder vor diesem Monitor gegessen? Laborwerte gelesen, CT-Befunde gecheckt und mich durch nicht enden wollende Entlassungsbriege gescrollt? Verbringe ich nicht viel zu viel Zeit mit digitalen Patientenakten, statt an Krankenbetten zu sitzen, Herzgeräuschen zu lauschen, mich schwerhörigen Ohren zuzuneigen und Menschen zu untersuchen?

7,7 Minuten pro Tag dem Kranken „geopfert“

Derlei Fragen stellte sich die Internistin Dr. ZUZANNA CZERNIK von der Colorado School of Medicine in Aurora. Nach einer neuerlichen ermüdenden Bildschirmssession überlegte sie ernsthaft, ob der „iPatient“ eine bessere Behandlung erfährt als der wirkliche. Sie stöberte ein wenig in der Literatur und in ihrem Erfahrungsschatz – und kam zu dem Ergebnis, dass früher auch nicht alles besser war. Ja, dass Laptops und Tablets der Arzt-Patient-Beziehung ganz neue Chancen bieten.

Wohl fand sie eine Reihe von aktuellen Arbeiten, die die Konkurrenz von Informationstechnologie und Patient um die ärztliche Zeit

Untersuchungen gehen bis in die 50er-Jahre zurück



Arbeit unterbrochen, um zum Patienten zu gehen

„Verdammt, da fehlt ja das Gewicht.“ Beim Checken des Medikamentsplans eines Patienten am PC fiel Dr. Czernik auf, dass ein wichtiger Parameter nicht aufgeführt war. „Jetzt muss ich meine Arbeit unterbrechen, um ins Patientenzimmer zu gehen und mir die Information zu holen“, dachte die Kollegin, um sich gleich darauf beschämt zu fragen: „Ist das nicht meine Arbeit, beim Patienten zu sein?“

gen. Ein Autorenteam wies z.B. 2012 nach, dass Klinikärzte dreimal mehr Zeit vor dem Computer als am Patientenbett zubringen. Weitere Analysen zeigten, dass beim Erstkontakt mit Anamnese und Untersuchung 10–24 Minuten vergingen und danach 7,7 Minuten pro Tag dem Patientenkontakt „geopfert“ wurden.

Dr. Czernik ging weitere 20 Jahre zurück. In einer Arbeit

von 1988, als Computer noch keinen Platz in der medizinischen Welt hatten, errechneten die Autoren eine ähnliche Zeitverteilung. Klinikärzte verbrachten beim Erstkontakt 17 bis 28 Minuten mit dem Patienten, danach jedoch nur noch 3,5 Minuten täglich in der persönlichen Begegnung.

Noch weitere 30 Jahre zuvor fielen die Befunde laut einer Studie am Grace-New Haven Hospital in Connecticut nur unwesentlich an-

te Röntgenbild der Lunge auf. Er bat einen Studenten, den radiologischen Befund zu interpretieren und übersetzte das Ganze für die alte Dame in Laiensprache. Am Ende der Visite flüsterte die Patientin unter Ihrer Sauerstoffmaske: „Zum ersten Mal in 75 Jahren konnte ich meine eigene Lunge betrachten.“

Tief beeindruckt probierte Dr. Czernik das PC-gestützte Patientengespräch gleich selbst aus. Anhand von Charts erläuterte sie einem Krebskranken seine Schmerzscores sowie seine Schmerz- und Nausea-Medikation. Sie besprachen jedes einzelne Medikament und aktualisierten die Verordnung gemeinsam. Beim Abschied betonte der Patient, er sei glücklich, dass sie ihn in die Behandlung einbezogen habe.

Ungeahntes Patientenglück dank Videos und Charts

Beispiel Nr. 3 betraf einen KHK-Patienten mit akutem Brustschmerz, der große Angst vor der Herzkatheteruntersuchung hatte. Dr. Czernik hoffte, den Patienten im Gespräch beruhigen zu können. Doch als sie ins Patientenzimmer kam, war bereits ein anderer Kollege da: Er und der Patient steckten die Köpfe über einem Monitor zusammen, auf dem das Video einer Koronarangiographie lief. Der wachsende Raum, den Computer in der Medizin einnehmen, muss nicht mit sterbender Kommunikation gleichgesetzt werden, so das Fazit der Kollegin. Kluge Kollegen nutzen die Technik, um die Beziehung zu ihren Patienten wiederzubeleben. Dr. Carola Gessner

Czernik Z, Lin CT. JAMA 2016; 315; 2399-2400

ders aus. Nur zehn Minuten am Tag, so kritisierten die Kollegen, war den Ärzten der Face-to-Face-Kontakt mit den Patienten wert. Freispruch also für den Computer? Dr. Czernik geht sogar noch einen Schritt weiter. Ihren Erfahrungen zufolge könnten PCs, Laptops und Tablets die Arzt-Patient-Beziehung sogar heilen. Anhand von eigenen Erlebnissen schildert sie, in welcher Weise Computer die Kommunikation fördern und unterstützen können.

Mit einer Studentengruppe am Bett einer älteren Patientin rief ein Kollege an seinem Laptop das neues-